

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 75 (1966)
Heft: 1

Artikel: Rotkreuz-Mission in Burundi
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

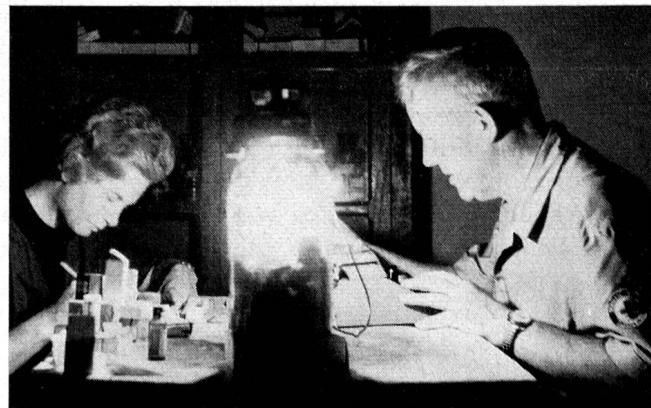
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROTKREUZ-MISSION IN BURUNDI

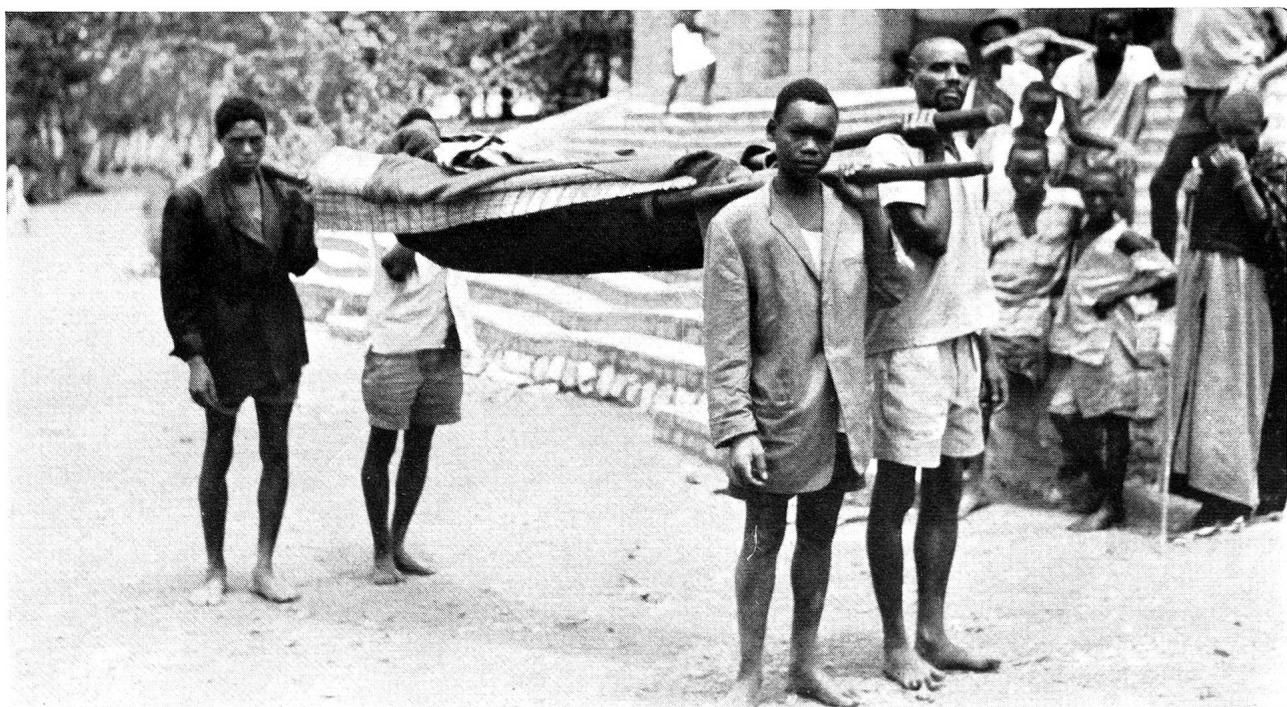
Nach den politischen Veränderungen in Ruanda im Jahre 1962 und im Anschluss an die Massaker 1964 haben zahlreiche Flüchtlinge — man schätzt ihre Zahl auf etwa zwanzigtausend — in Burundi Zuflucht gesucht. Sie fanden in verschiedenen Lagern, unweit der nördlichen Grenze, provisorische Aufnahme. Doch Monate und Jahre gingen dahin, und an eine Rückkehr der Flüchtlinge in ihr Heimatland war nicht zu denken. Zudem ereigneten sich immer wieder Grenz zwischenfälle. Diese beiden Tatsachen bewogen die Regierung von Burundi, eine Ansiedlung der Flüchtlinge in einem anderen Lager, weiter von der Grenze zwischen Burundi und Ruanda entfernt, ins Auge zu fassen. Doch anfangs Juli 1965, noch bevor diese Uebersiedlung vorgenommen werden konnte, erfolgten alarmierende Meldungen über den Gesundheitszustand der Flüchtlinge, so dass sich die Liga der Rotkreuzgesellschaften zu Hilfsmassnahmen veranlasst sah.

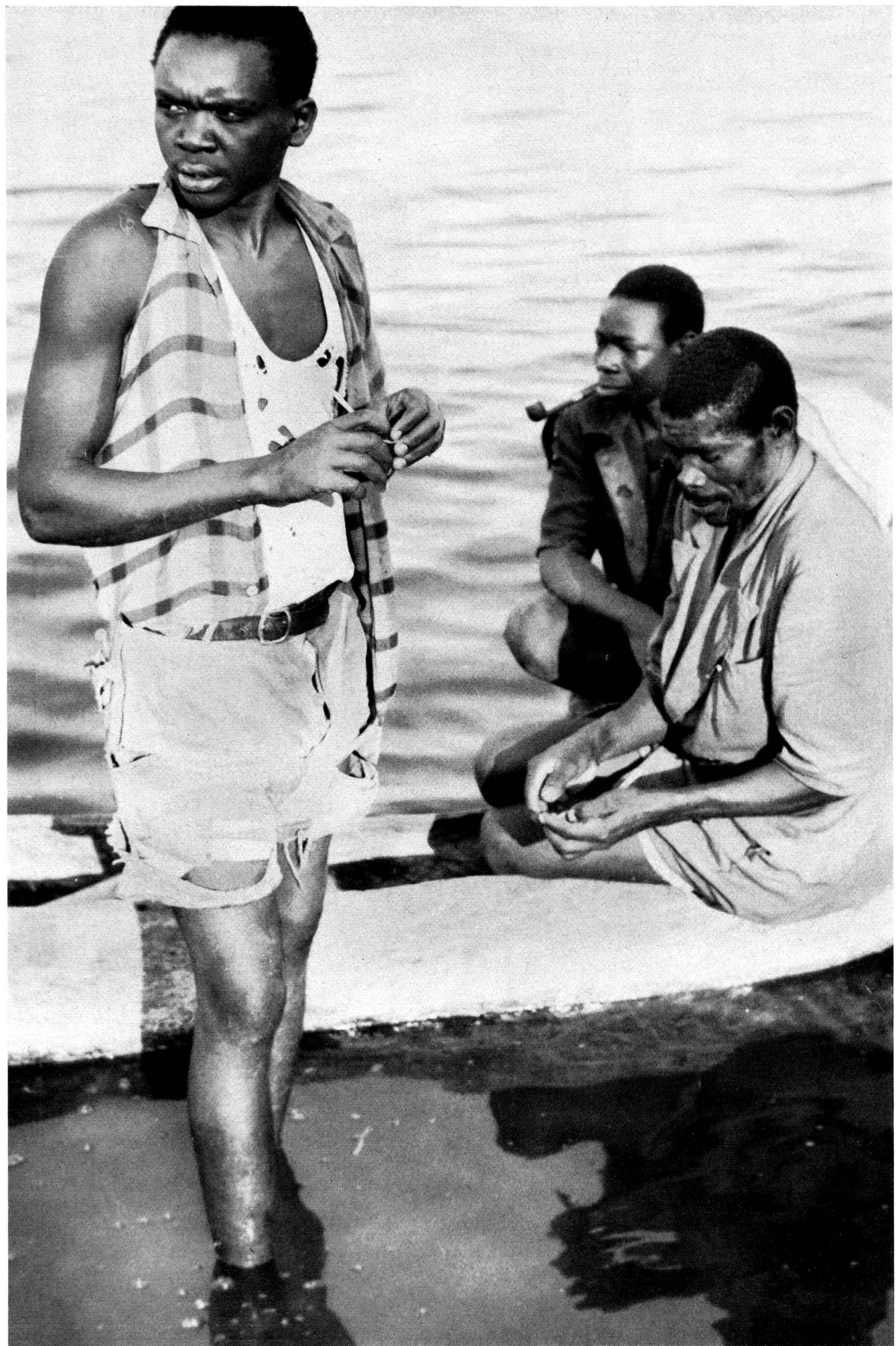


Lebensmittel wurden verteilt und Milchstationen zu gunsten der Kinder, unter denen sich zahlreiche befanden, die wie lebende Skelette anmuteten, eröffnet. Die vornehmlichste Hilfeleistung bestand jedoch darin, dass sich vom 27. Juli bis zum 9. September 1965 ein Arzt und eine Krankenschwester, die das Schweizerische Rote Kreuz der Liga zur Verfügung gestellt hatte, der Flüchtlinge im Lager Murore annahmen. Die Aufnahmen von *Dr. Roman Fischer*, die wir auf unseren Bildseiten veröffentlichen, geben Zeugnis von der Rotkreuz-Mission in Burundi.



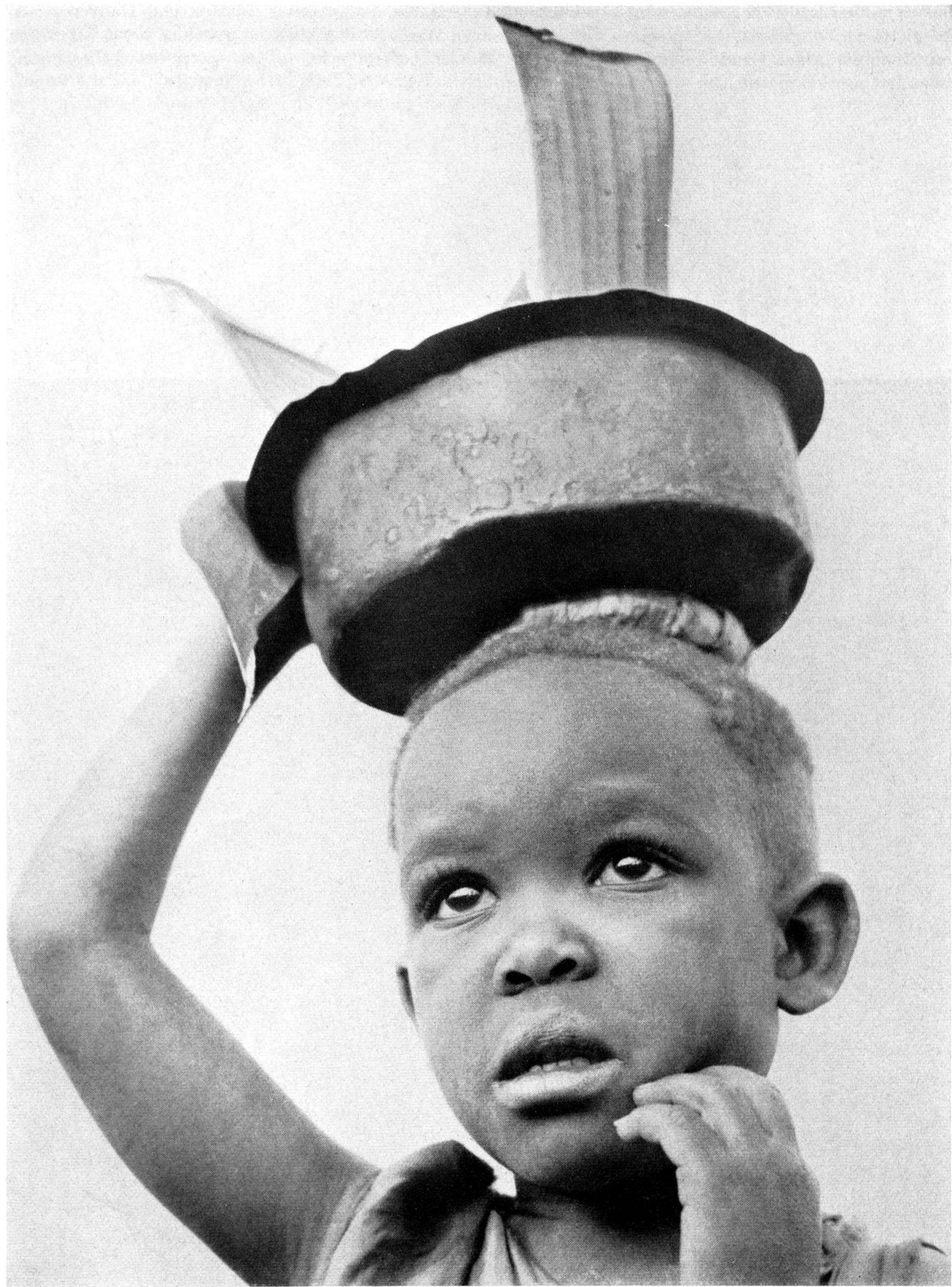
Die Uebersiedlung der Flüchtlinge in das Lager Mugera stand kurz bevor, als der Arzt und die Krankenschwester aus der Schweiz in Burundi eintrafen. Obwohl das Lager von Murore bereits verschiedentlich betreut worden war, bot sich den beiden Delegierten der Liga eine grosse und schwere Aufgabe. Viele der Flüchtlinge waren nicht transportfähig. Sie bedurften dringend der ärztlichen Hilfe. Der Gesundheitszustand der Einheimischen war vielfach ebenso bedrohlich wie der der Flüchtlinge. Täglich fanden sich etwa fünfhundert Patienten im Dispensarium ein. Für den Krankentransport ins Spital diente das «Maschinli», eine Art Tragkorb, in dem die Kranken über weite Strecken von mehreren Trägern ins Spital verbracht wurden. Eine kleine Barke leistete den gleichen Dienst, wenn es galt, einen Patienten zu Wasser zu transportieren.





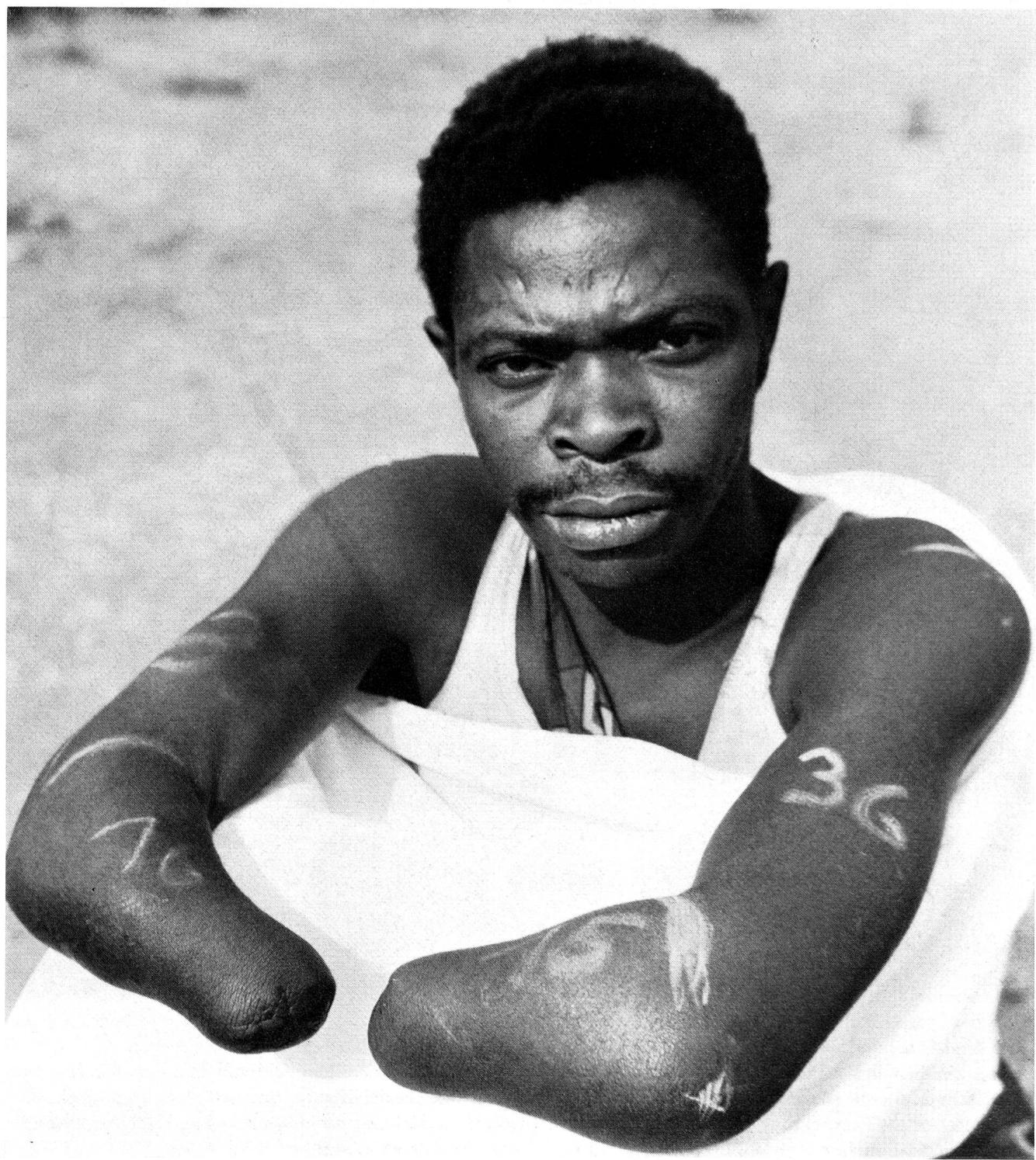


Auf der Steinbank in der Vorhalle des Dispensariums liegt ein totes Kind. Erst wenige Augenblicke, bevor diese Aufnahme entstand, hat es seine Augen für immer geschlossen. Die Mutter bemerkte es kaum, als ihr das Kind auf den Armen starb. Man macht kein grosses Aufheben, der Tod ist etwas Alltägliches. Um diese so hart klingende Aussage zu verstehen, muss man wahrscheinlich das Elend, namentlich der Kinder, miterlebt haben. Erfüllt von all der Hilfsbedürftigkeit, der sie im Lager begegnete, schrieb uns Schwester Irène Zwahlen am 8. August vergangenen Jahres: «Es ist so viel Traurigkeit hier. Es hat so viele Kinder im Lager, und doch ist es wie ausgestorben. Man hört kein Lachen, die Kinder spielen auch nicht. Erst in den letzten Tagen sieht man hie und da ein winziges Lächeln im Augenblick, da sie die Milch entgegennehmen. Einige sehen schon etwas besser aus. Ob es nur die Milch ist, wagen wir zu bezweifeln, vielleicht ist es vielmehr das Gefühl, dass sie nicht ganz allein und verlassen sind, welches ihnen ein kleines Licht auf ihre sonst traurigen Gesichter zubert. Nun, es ist viel Arbeit. Ich muss unbedingt die Mütter von Kleinkindern gruppenweise zusammenführen,

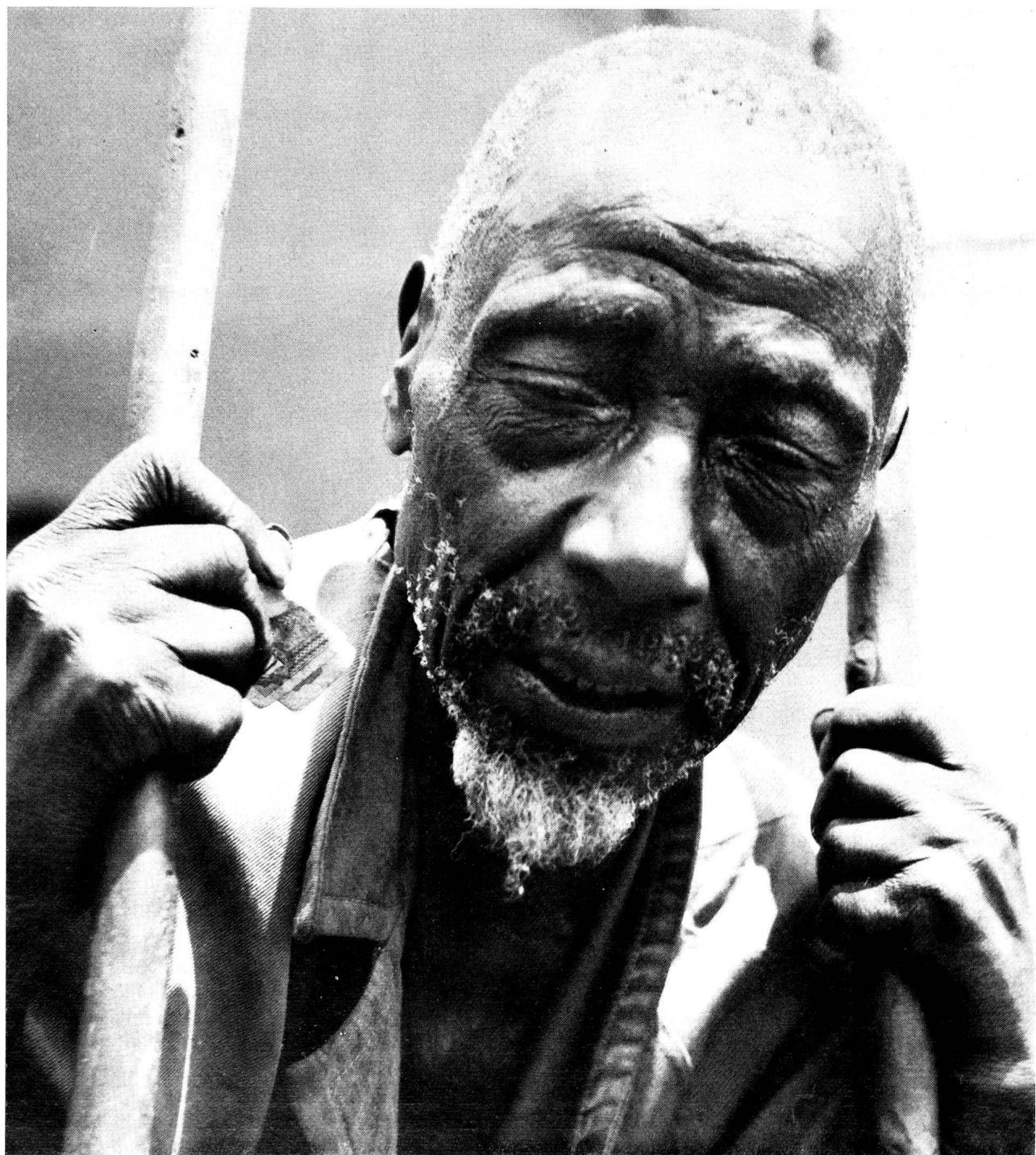


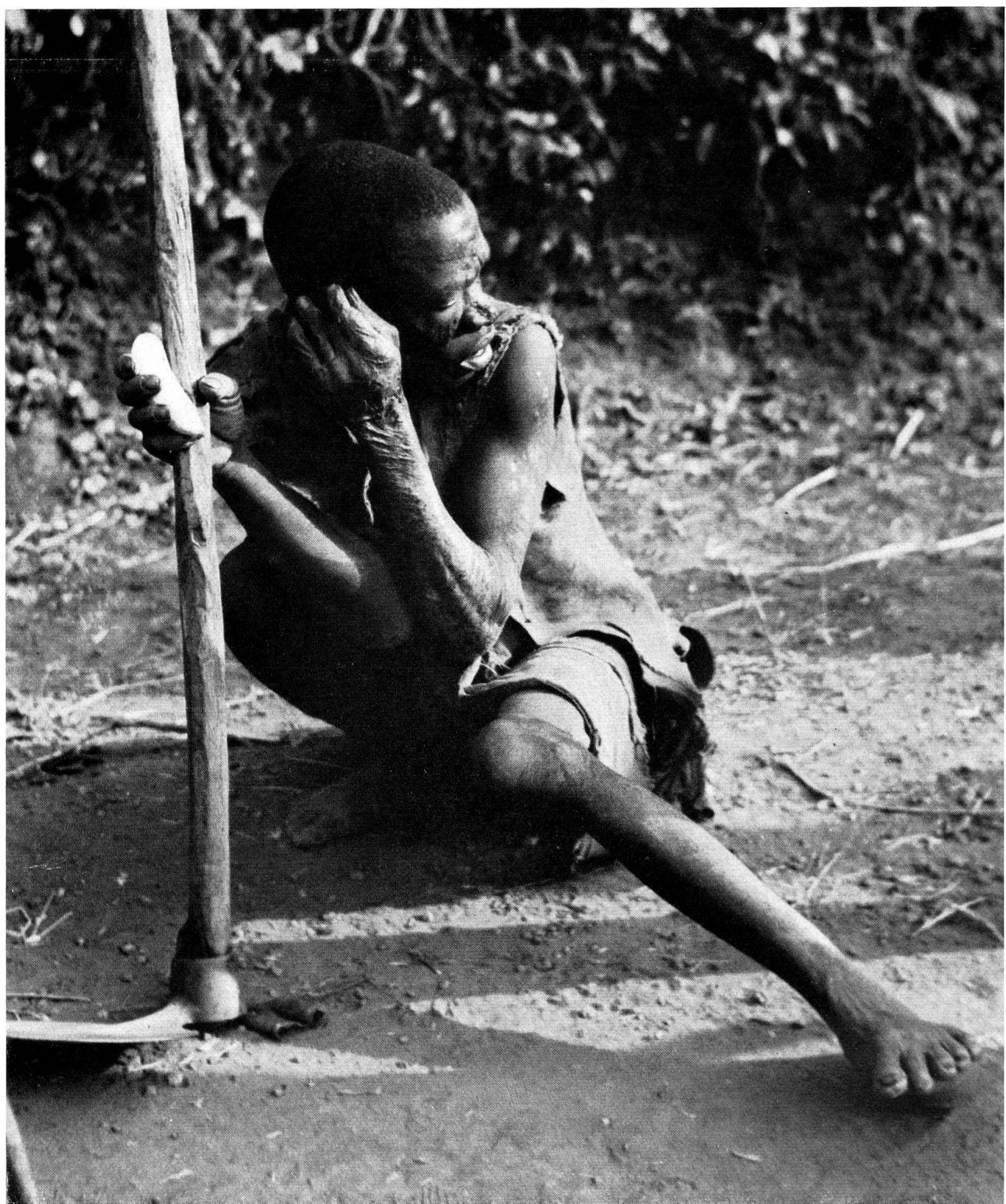
um sie ein bisschen über Säuglingsernährung aufzuklären. Es steht vor allem schlimm mit den Kindern von etwa sechs Monaten an aufwärts, sie erhalten nichts als Milch, keinerlei Zusatz, und so ist es unmöglich, dass sie eine normale Entwicklung durchmachen können. In dieser Beziehung ist im ganzen Land noch ein riesiges Programm an Erziehung zu bewältigen, welches noch Jahre in Anspruch nehmen wird.»

Neben zahlreichen Fällen schwerster Krankheit — Tuberkulose, Poliomyelitis, Malaria und Hungerödemen beispielsweise — gab es auch Patienten wie diesen jungen Mann. Weil er als Kind gestohlen hatte, waren ihm zur Strafe die beiden Hände verbrannt worden. Die Wunden heilten nicht, so dass später beide Vorderarme amputiert werden mussten.



Die meisten der Flüchtlinge gehören der Vatuzzi-Rasse oder aber dem Stamm der Bahutu an. Die ersteren galten in Ruanda als eigentliche Oberschicht, die letzteren verkörperten die Kaste der Landarbeiter und Knechte. Das neue Lager Mugera, das den Flüchtlingen Heimat bieten soll, erstreckt sich über eine Länge von achtzehn Kilometern. Ein belgischer Arzt, der die Eingeborenen sprache kennt und mit den Verhältnissen des Landes gut vertraut ist, wird in Mugera die Betreuung der Flüchtlinge übernehmen.





Zu diesem Bild schrieb uns Dr. Fischer: «Der Mann — ein Strassengrabenarbeiter — ist uns aufgefallen, weil er sich wie ein Tier auf allen Vieren bewegte. Es handelt sich um schwerste Beugeversteifungen im Kniegelenk.» Zahlreiche Aufnahmen, die Dr. Fischer von seiner Arbeit in Burundi mit heimgebracht hat, vermitteln ein Bild von unbeschreiblichem Elend und in unserer zivilisierten Welt kaum vorstellbaren Krankheiten. Wieviel Not gibt es auf der Erde, von der wir kaum etwas ahnen! Betrachten wir darum Bilder wie die vorliegenden als ein Mahnmal, das uns immer wieder zur Hilfsbereitschaft aufruft, dort, wo es not tut, sei es im eigenen Land oder fern in einem anderen Kontinent.